

10⁰³
2022

MAGAZIN

FÜR KOMMUNALES BILDUNGSMANAGEMENT

stadt land bildung

IM FOKUS

Kooperationen zwischen Staat,
Wirtschaft und Zivilgesellschaft

S. 04 - 07

INTERVIEW

Bildungsmanagement
als Denkfabrik

S. 20 - 21

INTERVIEW

Ein Netzwerk für
bessere Bildungs-
zugänge

S. 08 - 10

ZAHLEN ZÄHLEN

Drei Jahre Koordinierungsstelle
Bildungsmonitoring

S. 22 - 25

KOOPERATION

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur RLP-SL



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Bundesministerium für Bildung und Forschung engagiert sich seit vielen Jahren in der Förderung kommunaler Bildungslandschaften. Durch die Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement hat der Ansatz des datenbasierten kommunalen Bildungsmanagements deutschlandweit eine große Verbreitung erfahren. Im Ergebnis sehen wir in den Kommunen verbesserte Bildungschancen für alle Menschen und eine erhöhte Resilienz des Bildungssystems in Krisenzeiten. Mit dem neuen ESF-Plus-Programm „Bildungskommunen“ führen wir diesen Ansatz nun fort und richten die Förderung auf aktuelle Herausforderungen im Bildungsbereich aus.

Lebensbegleitendes Lernen findet heute nicht mehr nur analog, sondern zunehmend auch im digitalen Raum statt. „Bildungskommunen“ verfolgt daher das

Ziel, die Transparenz und Zugänglichkeit von Bildungsangeboten sowie ein koordiniertes, analog-digital vernetztes Zusammenwirken aller Akteure in den Kommunen zu unterstützen.

Basierend auf einer kommunalen Bildungsberichterstattung und den Strukturen eines kommunalen Bildungsmanagements etablieren Bildungskommunen Instrumente, die die (Weiter-)Entwicklung der Bildungslandschaften vorantreiben sowie die Koordinierung und Steuerung von Bildungsangeboten befördern. Ein digitales kommunales Bildungsportal ermöglicht den Bürgerinnen und Bürgern, regionale Bildungsakteure sowie deren Angebote zu erreichen.

Mit dem modular aufgebauten Förderprogramm können Landkreise und kreisfreie Städte entweder neu in die Gestaltung ihrer vernetzten Bildungslandschaft

einsteigen oder vorhandene Strukturen weiterentwickeln. „Bildungskommunen“ unterstützt Sie dabei, verschiedene inhaltliche Schwerpunkte zu bearbeiten und neue Akzente in so wichtigen Bereichen wie etwa der kulturellen Bildung, der Bildung für nachhaltige Entwicklung oder im Bereich der Fachkräftesicherung zu setzen. Gemeinsam mit den regionalen Bildungsakteuren und allen Bürgerinnen und Bürgern haben Sie die Chance, ihre Bildungslandschaft vor Ort nachhaltig zu gestalten und gut für die Zukunft aufzustellen.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie Bildungskommune werden!

Dr. Andrea Ruyter-Petznek
Leiterin des Referats Bildung in Regionen, Bundesministerium für Bildung und Forschung

Kooperationen zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft 04

Monika Gonser



Im Fokus

Ein Netzwerk für bessere Bildungszugänge
Interview mit Martina Fuhrmann // S. 08

Auf dem Weg zum „Leitbild für die Digitalisierung“
Markus Lemberger // S. 11

Infoseite: Die vernetzte Bildungskommune // S. 14

Die Jugendkulturmeile Kaiserslautern
Sabine Michels // S. 16

Lernpartnerschaften im Landkreis Vechta
Ulrike Meyer // S. 18

Zahlen zählen: Drei Jahre Koordinierungsstelle Bildungsmonitoring 22

Interview mit Tim Siepke und Tobias Vetterle



Inhalt



Das Bildungsmanagement als Denkfabrik 20

Interview mit Landrat Patrik Lauer

Im Portrait

3 1/2 Fragen an ...
Luise Forger // S. 26
Heike Schiener // S. 27

Aus der Praxis

Direkt und unbürokratisch –
Der Bonner Bildungsfonds
Jürgen Reske // S. 28

Förderung von Bildungsinnovationen
Interview mit Barbara Stahl und Rudolf Fries // S. 30



Kooperationen zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft – was macht sie aus?

von Monika Gonser

Gelingsbedingungen von intersektoralen Bildungskooperationen am Beispiel des Pakts für Pirmasens.

Bildung, Digitalisierung, Integration, Klimaschutz – das alles sind Themen, für die sich Innovationen und Problemlösungen nicht von einem Akteur, ob aus dem Sektor der Politik, der Verwaltung, der Wirtschaft oder der Zivilgesellschaft, alleine finden lassen. Vielmehr beobachten wir eine stärker werdende Tendenz zu Bündnissen und Kooperationen insbesondere auf kommunaler Ebene und im zunehmenden Maße auch im Themenbereich Bildung. Ziel dieser Bündnisse ist es, die in der Kommune herrschende sektorale Perspektivenvielfalt in Lösungs- und Innovationsprozesse einzubringen und konstruktiv wirken zu lassen. Typischerweise bieten sich derartigen Bündnissen spezifische Chancen und Herausforderungen, die im Folgenden dargestellt¹ und am Beispiel des Pakts für Pirmasens beleuchtet werden.

Welche Stakeholder-Perspektiven sind eigentlich zu berücksichtigen und wie sieht deren Zusammenspiel aus?

Grundsätzlich ist die Einbindung der Perspektiven aller Akteure sinnvoll, die in relevantem Ausmaß von den Ergebnissen des Kooperationsprozesses betroffen sein werden. Zum einen schafft die Einbindung Verständnis und Akzeptanz möglicherweise auch von Entscheidungen, die nicht von allen Akteuren als positiv erachtet werden, weil die entsprechenden Argumente und Sichtweisen diskutiert wurden. Zum anderen ist Stakeholder-Wissen relevantes Bedarfs- und Umsetzungswissen, das nur über den Austausch gesammelt werden kann und

für die Entwicklung guter Lösungen zentral ist. Gerade dieser potentielle Mehrwert der Perspektivenvielfalt für die Gesamtkooperation sollte explizit im Bewusstsein gehalten und kontinuierlich dargestellt werden. Viele Köche können aber auch den Brei verderben, so dass von Anfang an genau abgestuft und kommuniziert werden sollte, welche Akteure wie eng eingebunden werden, um Prozesstransparenz zu schaffen und Enttäuschungen zu vermeiden.

Der Pakt von Pirmasens ist damit gestartet, ein gemeinsames Problem- und Handlungsbewusstsein aller Pirmasenser zu entwi-

ckeln. Der damalige Oberbürgermeister Dr. Matheis forderte die Einrichtung des Paktes bei seiner Neujahrsansprache 2008 ein. Damit zog er den Kreis der Angesprochenen so weit wie möglich und rief zur Beteiligung aller auf. Gleichzeitig nutzt der Pakt das bei den unterschiedlichsten Akteuren bestehende Bedarfs- und Umsetzungswissen zur gemeinsamen Entwicklung von Angeboten durch alle Akteure. Dadurch wird das bestehende Grundangebot der Verwaltung ergänzt und sich doppelnde Angebote werden vermieden. Auch die Koordinations- oder Governance-Struktur des Paktes, auf die weiter unten noch genauer eingegangen wird, holt Wissen und Bedarfe aller Akteure – auch der Zielgruppe – sehr weit ein, kommuniziert aber explizit, welche Entscheidungen im Netzwerk von welchen Akteuren abgestuft getroffen werden.

Die verschiedenen (sektoralen) Perspektiven der beteiligten Stakeholder ergänzen sich jedoch nicht nur konstruktiv. Gerade die für die unterschiedlichen Sektoren jeweils typischen Handlungslogiken können auch zu intersektoralen Reibungsflächen oder zu Unverständnis führen, also z. B. ein stark rechtsorientiertes Vorgehen der Verwaltung, die Fokussierung eines Geschäftsmodells durch die Wirtschaft oder die Betonung eines bestimmten, mit anderen Werten unter Umständen kontrastierenden Wertes durch die Zivilgesellschaft. Hier ist es wichtig, sektorale Handlungskontexte zu erklären, die handelnden Personen wieder vor die Handlungslogiken zu ziehen, aber auch dafür zu sorgen, dass der jeweilige sektorale Kontext aller Beteiligten nicht in Vergessenheit gerät. Nur wenn eine Kooperation nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch im sektoralen Handlungsfeld eines Akteurs einen Nutzen bringt, wird sich dieser langfristig beteiligen.

Um zu vermeiden, dass beispielsweise die Handlungslogik der Verwaltung – hierarchisch und bürokratisch orientiert – den Pakt dominiert und Beteiligung sowie Bottom-up-Initiative schmälert oder verhindert, wird der Pakt bewusst als offenes Netzwerk etabliert und die Koordinierungsstelle der kommunalen Verwaltung vorgeschaltet. Netzwerke können aufgrund ihrer Struktur mit vielen Verbindungen und Knotenpunkten oft schnell und flexibel auf sich stellende Herausforderungen reagieren. Ihr Nutzen und ihre Wirkung müssen aber für die Akteure des Netzwerkes jederzeit sichtbar sein, da sie sich sonst auch schnell wieder auflösen. Die Koordinierungsstelle übersetzt zwischen den Handlungslogiken beispielsweise einer Familie mit Unterstützungsbedarf, einer Firma oder einem Verein und der Verwaltungslogik, wodurch Reibungsverlust verringert werden kann.

Braucht es in intersektoralen Kooperationen strategische Planung?

Strategische Planung geschieht implizit viel öfter als man denkt und steht hinter der Frage, welches Ziel man mit welchen Mitteln erreichen möchte. So gesehen wird es kaum eine Bildungskoooperation geben, an deren Anfang diese Frage nicht reflektiert wird. In welcher Detailtiefe eine derartige Planung dann erfolgt, kann natürlich variieren. Es ist aber davon auszugehen, dass die Vielfalt der mitwirkenden Akteure und die Einbindung von Modellprojekten zu einem sich iterativ entwickelnden Kooperationsprozess führt, der sich von einem kleinen Kern aktiv Beteiligter ausweitet. Unter Umständen kann es hilfreich sein, im strategischen Planungsprozess nicht nur ein Augenmerk auf die zu erreichenden Ziele zu richten, sondern auch Prozesskriterien als strategisch relevant zu definieren, wie beispielsweise Zielgruppenbeteiligung, Transparenz oder die Etablierung eines sich selbststeuernden Netzwerkes. Nicht nur für die Frage, für welche Zielgruppe was erreicht wurde, sondern auch um diskutieren zu können, in welcher Relation eingesetzte Mittel und Wirkung stehen, ist ein datenbasiertes kommunales Bildungsmanagement notwendig, wie es jetzt in vielen Kommunen etabliert wird.

Auch der Pakt für Pirmasens geht von einer strategischen Überlegung aus: Ziel ist es, die Situation benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu verbessern, das Mittel ist die Aktivierung der gesamten Stadtgesellschaft. Der typische iterative Strategieprozess zeigt sich am Pakt sehr schön, aus einer kleinen Gruppe von Akteuren, zunächst dem Oberbürgermeister und Vertreterinnen und Vertretern einer ersten Diskussionsrunde im Februar 2008, hat sich eine große Gruppe von Organisationen, Ehren- und Hauptamtlichen gefunden, die inzwischen mehr als 3000 Kinder und Jugendliche erreicht haben. Aufbauend auf den Strategieprinzipien von Steuerung und Beteiligung wurde eine Struktur geschaffen, die die Entwicklung von Angeboten steuert, aber auch Raum für Beteiligung und das Einbringen von Ideen bietet.

Was muss von Anfang an für einen gelungenen Prozess besonders bedacht werden?

Schon bei den ersten Prozessplanungsschritten gibt es Aspekte, die kontinuierlich einbezogen und reflektiert werden sollten. Wichtig ist es beispielsweise, Asymmetrien zwischen den beteiligten Stakeholdern im Blick zu haben. Gibt es Unterschie-

¹ s. Beitrag in diesem Heft: S. 8

de, was die Ressourcen zur Beteiligung an der Kooperation betrifft, den Wissenstand und –zugriff oder das Machtgewicht, mit dem in der Kooperation zu treffende Entscheidungen beeinflusst werden können? Derartige Asymmetrien spielen dann eine wichtige Rolle, wenn sie eine Auswirkung darauf haben, wie gut sich die Stakeholder in den Kooperationsprozess einbringen können, wie stark sie die Interessen ihrer Gruppe vertreten und sich mit dem Prozessergebnis identifizieren. Ggf. ist es wichtig, Mechanismen zum Ausgleich von Asymmetrien zu entwickeln, beispielsweise durch die transparente Aufbereitung notwendiger Vorinformationen für alle, die Bereitstellung von z.B. finanziellen Ressourcen für entstehende Fahrtkosten oder entfallende Arbeitszeit oder die Einbindung insbesondere von sonst nicht-beteiligten Minderheiten. Nicht zuletzt ist es auch wichtig, sich der Konflikte bewusst zu sein, die vielleicht im Vorfeld der Kooperation für das Thema schon eine Rolle gespielt haben, ohne dass diese grundsätzlich den Ausgangspunkt von Zukunftsprojekten bilden oder einer weiteren Klärung bedürfen.

Der Pakt für Pirmasens bietet Transparenz, indem es allen Akteuren der Stadt – auch Privatpersonen – möglich ist, am 2-3-mal pro Jahr stattfindenden Runden Tisch teilzunehmen, wo aktuelle Projekte vorgestellt und Bedarfe eingebracht werden können. Die Zielgruppe der Projekte, benachteiligte Familien, kann sich außerdem in der Koordinierungsstelle zu Angeboten, Unterstützungsleistungen etc. beraten lassen. Ein spannender Aspekt des Paktes im Sinne von Empowerment ist die Frage, inwiefern benachteiligte Gruppen beispielsweise auch ermutigt werden, am Runden Tisch teilzunehmen und Bedarfe und Anliegen dort einzubringen.

Wie entsteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit?

Vertrauen kann auf vielfältige Weise entstehen, erhalten oder zerstört werden. Wichtig für die Entstehung ist ein persönliches, sich intensivierendes Kennenlernen. Gerade wenn unterschiedliche Handlungslogiken und Weltansichten oder ein Konkurrenzverhältnis den Kontext prägen, ist es deswegen sinnvoll, zunächst mehrere kleine Anlässe zu bieten, in den Austausch zu gehen. In einem Ansatz der kleinen Schritte kann dann über immer größere werdende Projekte – den Anfang kann da durchaus eine einzelne Veranstaltung oder ein einzelner Workshop bilden – Kooperation und Vertrauen

eingeebnet werden. Auch über die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie und Mission, einen gemeinsamen Datensammelungsprozess, einer gemeinsam vorgenommenen Problemdefinition oder den Austausch über gemeinsame Werte kann Vertrauen entstehen.

Wie sieht die Prozess-Governance aus?

Selbst bei nur punktuellen Kooperationen ist es sinnvoll, sich vorab über die entstehende Prozess-Governance auszutauschen, also die Frage, wer wie welche Entscheidungen trifft und wie eine gemeinsame zeitliche Planung, die Aufgabenverteilung und der Umgang mit potentiellen Konflikten aussehen soll. Dabei ist es insbesondere hilfreich, unterschiedliche Zeitperspektiven, wie sie beispielsweise zwischen Wirtschaft und Verwaltung häufig entstehen können, von Anfang an zu benennen und einen Umgang damit zu finden. Außerdem sollte darauf geachtet werden, die Anzahl der Entscheidungsgremien möglichst zu minimieren, um sich nicht durch eine Vielzahl parallellaufender und voneinander abhängiger Entscheidungsprozesse zu lähmen.

Der Pakt für Pirmasens bietet mit der Webseite auch in einfacher Sprache, der Beratungsmöglichkeit in der Koordinierungsstelle und mit zahlreichen, in der Stadt und ihren Netzwerken verankerten Angeboten vielfältige Möglichkeiten, sich dem Pakt erst zu nähern und Vertrauen zu entwickeln. Er bietet zudem unterschiedliche Engagementformen von der Sachspende hin zum eigenen Projekt an, die ein langsames Sich-Einlassen ermöglichen. Die Hauptamtlichen-Struktur von mittlerweile 4 Hauptamtlichen in der Koordinierungsstelle schafft Zugang, Koordination, Übersetzung und Vernetzung. Der Runde Tisch dient der Schaffung von Transparenz und Beteiligung und legitimiert durch Ernennung die Mitglieder des Förderkreises. Im Förderkreis fließen Verwaltungs- und Akteursperspektive durch die Mitwirkung des Oberbürgermeisters und relevanter Organisationen und Initiativen zusammen und entscheiden über die Verteilung der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen. Damit gibt sich der Pakt eine Governance-Struktur, die Transparenz, Verbindlichkeit, Handlungsfähigkeit, Steuerung und Beteiligung als zentrale strategische Werte zum Ausdruck bringt. Durch beispielsweise Fokusgruppen mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu Fragen der Wirkung des Paktes gibt sich der Pakt zudem einen Steuerungsmechanismus, der die eigene Wirkmächtigkeit kontinuierlich ermittelt und reflektiert.



Wie viel Moderation und welche braucht intersektorale Kooperation?

Eine gelungene Moderation ist von vielen Faktoren abhängig und muss sich an den spezifischen Rahmenbedingungen ausrichten. Auch in intersektoralen Kooperationen können je nach Anforderung unterschiedliche Moderationsansätze verwendet werden. Aufgrund der oft hohen Diversität der beteiligten Stakeholder ist insgesamt jedoch oft eine Moderationshaltung hilfreich, die versucht, alle Akteure einzubinden, sie möglichst auf Augenhöhe kommunizieren zu lassen und kreative Räume für innovative Ideen zuzulassen. Im Falle des Pakts für Pirmasens wurde mit der Koordinierungsstelle ein neuer Akteur geschaffen, der diese Aufgaben übernimmt. Ob eine eigene Moderation und Prozessbegleitung neu initiiert wird oder ein bereits bekannter und anerkannter Akteur damit betraut wird, muss jedoch im Einzelfall entschieden werden und kann von der Finanzierungsweise, vorhandenem Know-How, der Konflikträchtigkeit, der Vorgeschichte und ähnlichem abhängen.

Autorin: Prof. Dr. Monika Gonser, Leiterin der Intersectoral School of Governance Baden-Württemberg

Verantwortungsträger:innen aus Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft lernen in der Weiterbildung Intersectoral Governance an der ISoG BW gemeinsam Entwicklungsprozesse zu steuern mit einem umfassenden, nicht allein auf den eigenen Sektor beschränkten Verständnis. www.isog.dhbw.de

Literatur: Die genannten Empfehlungen und Analysen kommen aus dem Feld der Governance-Forschung bzw. der collaborative Governance-Forschung. Der vorliegende Text fasst v. a. Erkenntnisse aus folgenden Texten zusammen:
Ansell, C.; Gash, A. (2007): Collaborative Governance in Theory and Practice. In: Journal of Public Administration Research and Theory 18 (4), S. 543–571. DOI: 10.1093/jopart/mum032.
Bryson, John M.; Crosby, Barbara C.; Stone, Melissa Middleton (2006): Designing and Implementing Cross-Sector Collaborations: Needed and Challenging. In: Public Admin Rev 75 (5), S. 44–65. DOI: 10.1111/par.12432.
Künkel, Petra; Gerlach, Silvine; Frieg, Vera (2019): Stakeholder-Dialoge erfolgreich gestalten. Kernkompetenzen für erfolgreiche Konsultations- und Kooperationsprozesse. 2. Aufl. Wiesbaden: SpringerGabler.
Roß, Paul-Stefan; Rieger, Günter (2018): Governance. In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch, Rainer Treptow und Holger Ziegler (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 6. Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 590–603.
Walter, Andrea (2019): Mit passgenauen Governance-Regimes komplexe lokale Probleme bewältigen. Das Beispiel des Pakts für Pirmasens. In: Katrin Möltgen-Sicking und Thorben Winter (Hg.): Governance. Eine Einführung in Grundlagen und Politikfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 65–86.

Ein Netzwerk für bessere Bildungszugänge

Interview mit Martina Fuhrmann

Der Pakt für Pirmasens verbessert seit 2008 erfolgreich die Bildungschancen benachteiligter Kinder und Jugendlicher in der vom Strukturwandel gebeutelten Stadt. Wir sprachen mit der Leiterin des Koordinierungsbüros des Paktes über die Arbeit in einem losen Netzwerk und die Erfolge, die der Pakt hervorgebracht hat.

Welche Idee liegt dem Pakt zugrunde?

Der Pakt für Pirmasens wurde 2008 ins Leben gerufen um niederschwellig Kinder, Jugendliche und deren Familien zu unterstützen und Lücken zu schließen. Er soll so Bildungszugänge verbessern und ermöglichen. Er ist aber auch ein Netzwerk, in dem sich jeder so einbringen kann, wie es ihm möglich ist. Im Pakt treffen Ehrenamt auf Hauptamt, Vereine auf Institutionen und Projektträger auf Hilfesuchende.

Wie gewährleisten Sie das dauerhaft hohe Engagement der beteiligten Organisationen und Ehrenamtlichen?

Letztendlich können wir nur koordinieren, was da ist. Aber hier sind wir in der glücklichen Lage, dass enorm viel da ist und sich ganz viele Pirmasenser und Pirmasenserinnen einbringen. Ich denke, dass die Erfolge, die Herzensmomente in den Projekten mit den Kindern, das Wir-Gefühl im Pakt und in Pirmasens das Engagement bewirken und immer weiter freisetzen. Auch treffen die Beteiligten ja immer wieder auf Gleichgesinnte. Unsere Aufgabe im Koordinierungsbüro ist ja genau das, zu schauen, welche Bedarfe bestehen, wer kann hier unterstützen, welcher Träger könnte im Sinne der Sache gut mit dem anderen Träger

kooperieren. Ein wichtiges Instrument ist auch der Runde Tisch, der einfach einen ungezwungenen Austausch der Anwesenden ermöglicht.

Der Pakt ist als loses Netzwerk konzipiert. Welche Vorteile liegen in dieser Art der Zusammenarbeit? Und welche Nachteile?

Die Vorteile sind mit Sicherheit, dass niemand muss, sondern jeder kann und darf. Weiter sind kaum inhaltliche Grenzen gesetzt, der Spielraum ist weit gefasst und auch kaum mit strukturellen Hürden versehen. Letztlich entscheidet der Förderausschuss über die Verwendung der Spendengelder, das wars, dann bekommt man zeitnah eine Rückmeldung und grünes Licht fürs Projekt. Die Anträge können formlos eingereicht werden, natürlich kommen Nachfragen, aber das zeigt auch nur den verantwortungsvollen Umgang mit dem Fördergeld.

Gleichzeitig könnte ein Nachteil entstehen, wenn niemand mehr will. Sei es Projekte durchzuführen oder auch zu spenden. Oder natürlich auch, wenn sich keine Ehrenamtlichen mehr engagieren wollten.

Im Koordinierungsbüro sitzen Sie an der Schaltstelle des Paktes. Wie sieht ihr Arbeitsalltag dort aus?

Mein Arbeitsalltag ist bunt und vielfältig. Und teilweise sehr voll, aber das ist gut so und macht es auch spannend. Es stehen viele vorher bekannte Termine im Kalender. Zum Beispiel versuche ich immer, jedes bewilligte Projekt auch, wenn es läuft, vor Ort zu besuchen. Einfach auch um den Trägern zu zeigen, dass es toll ist, was sie machen, und dies auch zu honorieren. Aber aus solchen Besuchen heraus haben sich dann oft auch schon Folgeprojekte entwickelt. Und wenn ich da war, ist es natürlich auch leichter davon beim Runden Tisch oder bei einem Folgeantrag im Förderausschuss zu berichten.

Ich habe aber auch zum Beispiel Termine mit Interessentinnen und Interessenten, die ehrenamtlich tätig werden wollen. Hier

geht es dann darum zu klären, wie sie sich einbringen wollen, aber auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen abzusprechen. Oft kommen auch einfach Familien ins Koordinierungsbüro, die sich Unterstützung und Hilfe erhoffen. Teilweise wissen sie schon von Projekten, wie zum Beispiel der Lernförderung oder dem Willkommenspaket, und man kommt darüber ins Gespräch. Teilweise müssen wir aber einfach sortieren, was ansteht, wo der Schuh drückt und wie wir unterstützen können. Hierfür gibt es kein Muster. Die Bedarfsprüfung erfolgt wirklich einzelfallbezogen. Aber natürlich stehen auch diverse Sitzungen in verschiedenen Netzwerken im Kalender.

Der Pakt existiert inzwischen seit 13 Jahren. Was konnte er in diesen Jahren bewirken?

Er konnte viele, viele Kinder, Jugendliche und Familien errei-



chen und unterstützen. Es wurden in der Zeit viele Projekte konzipiert und durchgeführt. Die Frage ist immer, wie ist er messbar, der Erfolg des Paktes? Für mich liegt das ganz klar im Kleinen, in den Kontakten zu der Zielgruppe und einfach dem Lächeln, das entsteht, der Beziehung und dem Vertrauen. Dem Spaß, den sie in Projekten haben. Den Erfolgserlebnissen, wenn etwas klappt und man förmlich spürt, wie sie daran wachsen. Und ich bin mir auch ganz sicher, dass jedes Kind, das an einem Projekt teilnimmt, etwas davon mitnimmt. Und irgendwann sind diese Kinder wahrscheinlich auch selbst mal Eltern und können dann die Wege ihrer Kids beeinflussen, prägen. Sie haben Ansprechpersonen und Institutionen kennengelernt, die unterstützt haben, und müssen keine Angst haben, sich Hilfe zu holen.

Was bedeutet die Corona-Pandemie für die Arbeit des Paktes?

Klar waren wir in der Phase des ersten Lockdowns extrem eingeschränkt, weil einfach die Ämter geschlossen waren. Also mussten wir uns draußen und mit Vorsichtsmaßnahmen mit den Familien treffen. Wir haben aber auch die Zeit genutzt, viele Projekte startklar zu bekommen, dass sie sobald es möglich war, beginnen konnten, was auch gut gelungen ist. Wir

wurden aber auch kreativ, haben zum Beispiel den Leseclub digital eröffnet und die ersten Monate die Clubtreffen digital durchgeführt. Und es sind vielleicht nochmal andere Möglichkeiten ins Blickfeld gerückt worden, wie zum Beispiel das Projekt „Pirmasens hullert“, wo Hula Hoop gemacht wurde. Das lässt sich sehr gut mit Abstand durchführen.

Ansonsten hat sich einfach gezeigt, dass wir auch unsere Zielgruppe nochmal erweitern durften und auch mussten. Auf Kinder und Jugendliche aus Familien, die nicht bedürftig sind, weil sie Transferleistungen bekommen, sondern weil Corona und die Folgen auf deren Familiensysteme so groß waren, dass nun unsere Unterstützung und die Teilnahme in Projekten von Nöten ist.

Ich denke abschließend, dass sich in den kommenden Monaten und Jahren noch viele Folgeproblematiken und Situationen für Individuen oder Familien auftun werden, deren Ursprung in der Pandemie liegt, so dass wir hier bestimmt nochmal neue Arbeitsfelder und Unterstützungslagen bekommen werden. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir dann auch schnell tätig werden können – im Pakt, im Koordinierungsbüro, aber vor allem im Netzwerk.



Digitaler Wandel im Landkreis Cham auf dem Weg zum „Leitbild für die Digitalisierung“

von Markus Lemberger

Der Landkreis Cham beschäftigte sich bereits früh mit einer strategischen Ausrichtung für die regionale Entwicklung. „Nur wer Visionen hat, kann die Zukunft gestalten“, stand als Richtschnur über dem ersten Leitbild für den Landkreis Cham im Jahr 1998. Um die Veränderungen durch den Digitalen Wandel nun ebenfalls zielgerichtet angehen zu können, startete der Landkreis Cham im Jahr 2017 einen Leitbildprozess speziell zum Thema Digitalisierung.

Ausgangslage

Der Landkreis Cham startete 1997 einen landkreisweiten Agenda-Prozess. Zunächst wurde eine Imagebefragung durchgeführt. Auf Basis dieser Auswertung sammelten über 200 Bürgerinnen und Bürger Ideen und entwarfen Zukunftsbilder für die Region. In einer Zukunftswerkstatt erarbeiteten sie Ergebnisse, die Grundlage waren für das vom Kreistag im Juli 1998 beschlossene Leitbild für den Landkreis Cham.

Nachdem eine Vielzahl der gesteckten Ziele bereits umgesetzt war, wurde das Leitbild im Jahr 2010/2011 – erneut mit umfangreicher Bevölkerungsbeteiligung – fortgeschrieben. Dieses Leitbild dient mit seinen zehn thematischen Handlungsfeldern regelmäßig als Richtschnur für die Entwicklung des Landkreises.

Aktuelle Herausforderungen – Veränderungen durch den Digitalen Wandel

Die Welt verändert sich und das in einem immer schnelleren Tempo. Dabei stellt die Digitalisierung eine der größten Veränderungen und Herausforderungen der nächsten Jahre dar. Ob die tägliche Kommunikation, die Arbeitswelt, Politik und Verwaltung, der Bildungsbereich oder das Gesundheitswesen: Die Digitalisierung verändert Schritt für Schritt das private und berufliche Leben. Sie eröffnet neue Chancen, birgt aber auch Risiken und weckt Ängste, die ernst genommen werden müssen.

Prozess der Leitbilderarbeitung

Deshalb entschloss sich der Landkreis Cham, sein Leitbild für die Region um ein „Leitbild für die Digitalisierung“ zu ergänzen und so auch für diesen wichtigen Themenbereich eine klare strategische Ausrichtung zu haben. So wurden alle relevanten Handlungsfelder, insbesondere mit dem Fokus auf Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft, zusätzlich auch unter dem Aspekt der Digitalisierung betrachtet. In diesen Prozess der Leitbilderarbeitung wurden über 200 Personen eingebunden. Dabei wurde die aktuelle Situation im Bereich Digitalisierung analysiert und darauf aufbauend Ziele und Maßnahmenvorschläge erarbeitet. Der Prozess wurde federführend durch das Regionalmanagement des Landkreises moderiert und begleitet.

Die Prozessschritte im Überblick:

- Zusammenstellung und Auswertung von Statistiken, Studien und Informationen zur Digitalisierung im ländlichen Raum in Deutschland allgemein und Best-Practice-Beispiele aus anderen Regionen
- (Straßen-)Befragung verschiedener Interessensgruppen im Landkreis Cham zum aktuellen Nutzerverhalten
- 10 Expertenrunden, die sich intensiv mit der Digitalisierung im jeweiligen Themenbereich ausgetauscht haben (Fokusgruppenformate jeweils drei für die Handlungsfelder Wirtschaft und Bildung mit allen Schularten und der lokalen Hochschule; bilaterale Gespräche mit Weiterbildungsanbietern)
- Leitbildkonferenz mit rund 90 Teilnehmenden
- Information über das Thema Digitalisierung, Sensibilisierung für dessen Bedeutung, Einbindung weiterer zentraler Personen sowie Vorstellen der bereits erarbeiteten Leitbildinhalte, Rückkopplung und Einarbeitung weiterer Anregungen und Einschätzungen
- Fertigstellung des Leitbildentwurfs und Beschluss durch den Kreistag des Landkreises Cham am 27. Juli 2018.

Ergebnisse aus der Leitbilderarbeitung

Die Analyse- und Befragungsergebnisse im Landkreis Cham weisen eine große Übereinstimmung mit den vorliegenden Zahlen für gesamt Deutschland auf. Die Menschen im Landkreis Cham stehen in weiten Teilen der Digitalisierung offen gegenüber, vor allem wenn es um die Nutzung von digitalen Anwendungen im Alltag geht. Wie beim bisherigen Leitbild sieht sich der Landkreis bei der Umsetzung als Koordinator, d. h. er nimmt einen Teil der Ziele und Maßnahmen selbst in Angriff, ein Teil liegt aber auch in der Verantwortung anderer Akteure und Institutionen.

Beispielhafte Leitsätze mit möglichen Maßnahmenbeispielen für die Zukunft

Digitaler Wandel

Der Landkreis Cham entwickelt und positioniert sich als digitale Region Cham. Er setzt sich mit den Herausforderungen des digitalen Wandels auseinander und aktiviert dazu, die Chancen, die sich durch den digitalen Wandel bieten, zu nutzen. Alle Bürgerinnen, Bürger und Akteure im Landkreis Cham sollen an der Entwicklung zur Digitalen Region Cham teilhaben und davon profitieren können. Maßnahmenbeispiel: **Digitale Landkreiswoche** eine Veranstaltungsreihe mit Informationsständen und Kennenlern-Formaten.

Bildung

Im Bildungssektor des Landkreises Cham ist die Digitalisierung als Thema und als Werkzeug präsent. Menschen in der Digitalen Region Cham werden befähigt, am digitalen Wandel teilzuhaben.

Maßnahmenbeispiele: **Zielgruppengerechte Bildungsangebote, die einfach und leicht zugänglich sind**, z. B. ehrenamtlich tätige Jugendliche vermitteln „Digitalisierungs-Wissen“ im Seniorenzentrum. Zu Sprechstundenterminen zeigen sie den Älteren wie ein Smartphone benutzt werden kann und helfen dabei, digitale Anwendungen zu nutzen. Die Projektaktivitäten im Bereich MINT-Bildung wurden mit Hilfe digitaler Instrumente und Medien landkreisweit vernetzt. Die Informationsseiten des Landkreises werden zukünftig auch für leichte Sprache modifiziert. Auch werden über den Treffpunkt Ehrenamt niederschwellige Angebote zu digitalen Anwendungen z. B.

in Vereinen entwickelt. An der Berufsschule Cham werden neue semi-virtuelle Lernformen umgesetzt und ebenso hybride Lernorte geschaffen. Am Technologie Campus Cham werden spezielle digitale Hardware und Software für Startups etabliert.

Wirtschaft

In der digitalen Region Cham nehmen die Akteure der Wirtschaft die Chancen des digitalen Wandels auf breiter Basis wahr. Die Attraktivität der digitalen Unternehmens-, Lebens- und Arbeitswelt wird in der Digitalen Region Cham als wichtiger Faktor im Wettbewerb um Fachkräfte und Unternehmen verstanden und aktiv weiterentwickelt. Hierbei geht es besonders darum, die durchgängige Verknüpfung von Bildung und Bedarfen für qualifizierte Fachkräfte für die Wirtschaft regional abzubilden.

Maßnahmenbeispiele: Einrichtung von sogenannten **Coworking-Spaces**: Dadurch werden Arbeitsplätze im ländlichen Raum unabhängig von Unternehmens- oder Betriebsstandorten angeboten. Vor allem für digital Arbeitende und Berufstätige, die sich über das Internet mit ihrem Unternehmen verbinden können, sind diese Gemeinschaftsbüros attraktiv. Auch die digitalen Berufsorientierungsmaßnahmen, die im Rahmen von digitalen Messen (AzubiLive, AcademicusLive, Messe Cham Sozial) über 3.000 Schülerinnen und Schüler jährlich erreichen, sind ein Beispiel der langfristigen Strategie.

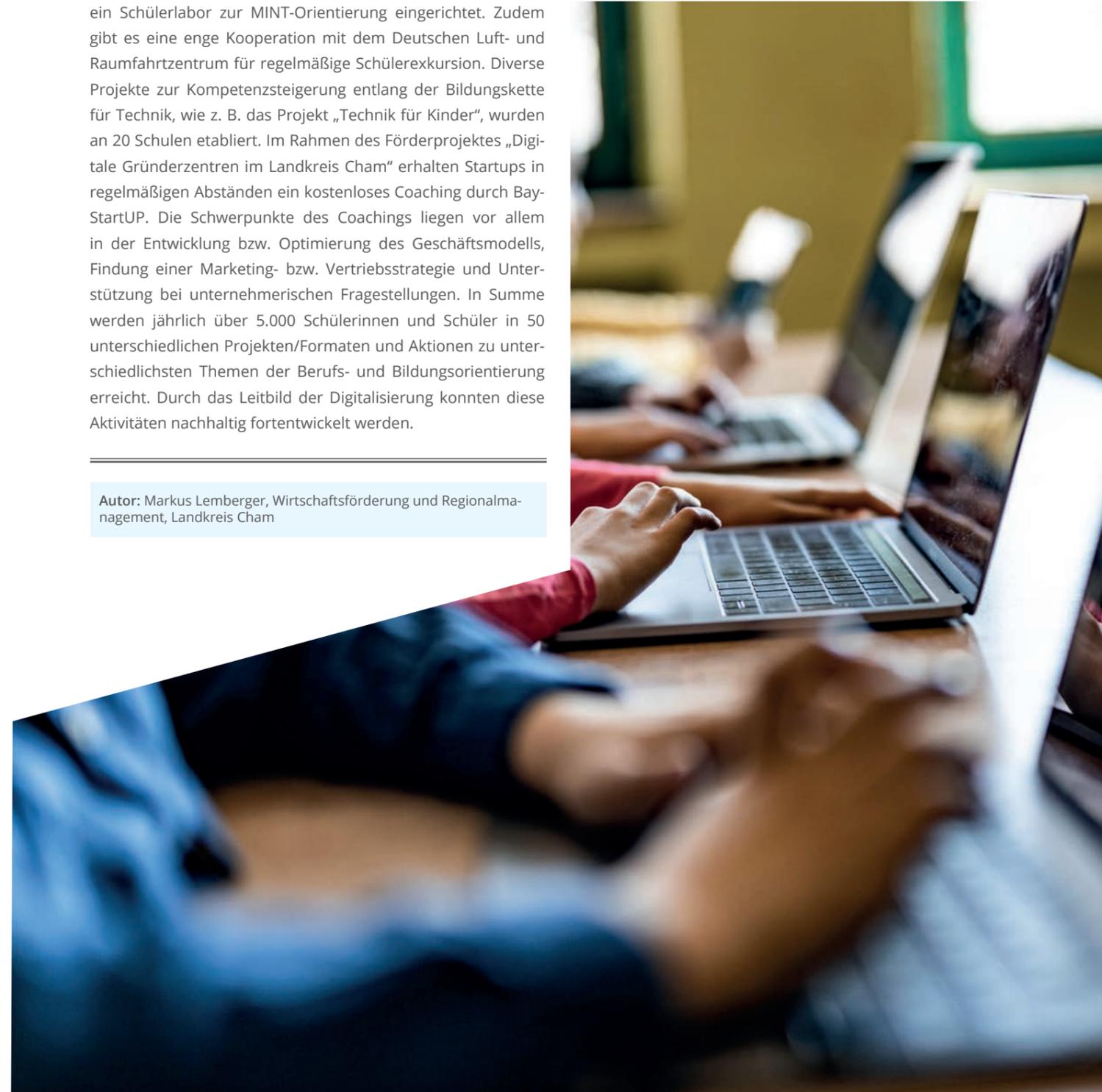
Umsetzungsbeispiel am Sektor Bildung

Bildungsbereich

Gleichzeitig mit dem Ausbau der akademischen Bildung im Landkreis Cham wurde auch die berufliche Bildung neu strukturiert und mit einem modernen Neubau mit modernster Ausstattung auf ein neues Qualitätsniveau gebracht. Im Landkreis Cham steht eine der modernsten Berufsschulen Bayerns. Mit einer „Digitalen Fertigungsstraße“ auf Industrieniveau können sich die jungen Leute hier schon sehr früh mit den Anforderungen der Digitalisierung vertraut machen. Außerdem bindet der Landkreis alle Schulen ans Glasfasernetz an und rüstet sie mit WLAN aus, um auch dem Nachwuchs beste Zukunftschancen zu eröffnen. Zudem wurden sämtliche Angebote der Berufsorientierung und der MINT-Orientierung digital und hybrid bereitgestellt. Am naturwissenschaftlichen Gymnasium wurde

ein Schülerlabor zur MINT-Orientierung eingerichtet. Zudem gibt es eine enge Kooperation mit dem Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum für regelmäßige Schülerexkursion. Diverse Projekte zur Kompetenzsteigerung entlang der Bildungskette für Technik, wie z. B. das Projekt „Technik für Kinder“, wurden an 20 Schulen etabliert. Im Rahmen des Förderprojektes „Digitale Gründerzentren im Landkreis Cham“ erhalten Startups in regelmäßigen Abständen ein kostenloses Coaching durch Bay-StartUP. Die Schwerpunkte des Coachings liegen vor allem in der Entwicklung bzw. Optimierung des Geschäftsmodells, Findung einer Marketing- bzw. Vertriebsstrategie und Unterstützung bei unternehmerischen Fragestellungen. In Summe werden jährlich über 5.000 Schülerinnen und Schüler in 50 unterschiedlichen Projekten/Formaten und Aktionen zu unterschiedlichsten Themen der Berufs- und Bildungsorientierung erreicht. Durch das Leitbild der Digitalisierung konnten diese Aktivitäten nachhaltig fortentwickelt werden.

Autor: Markus Lemberger, Wirtschaftsförderung und Regionalmanagement, Landkreis Cham



Themendossier

Die vernetzte Bildungsgemeinschaft



KOMMUNALE BILDUNG MANAGEN

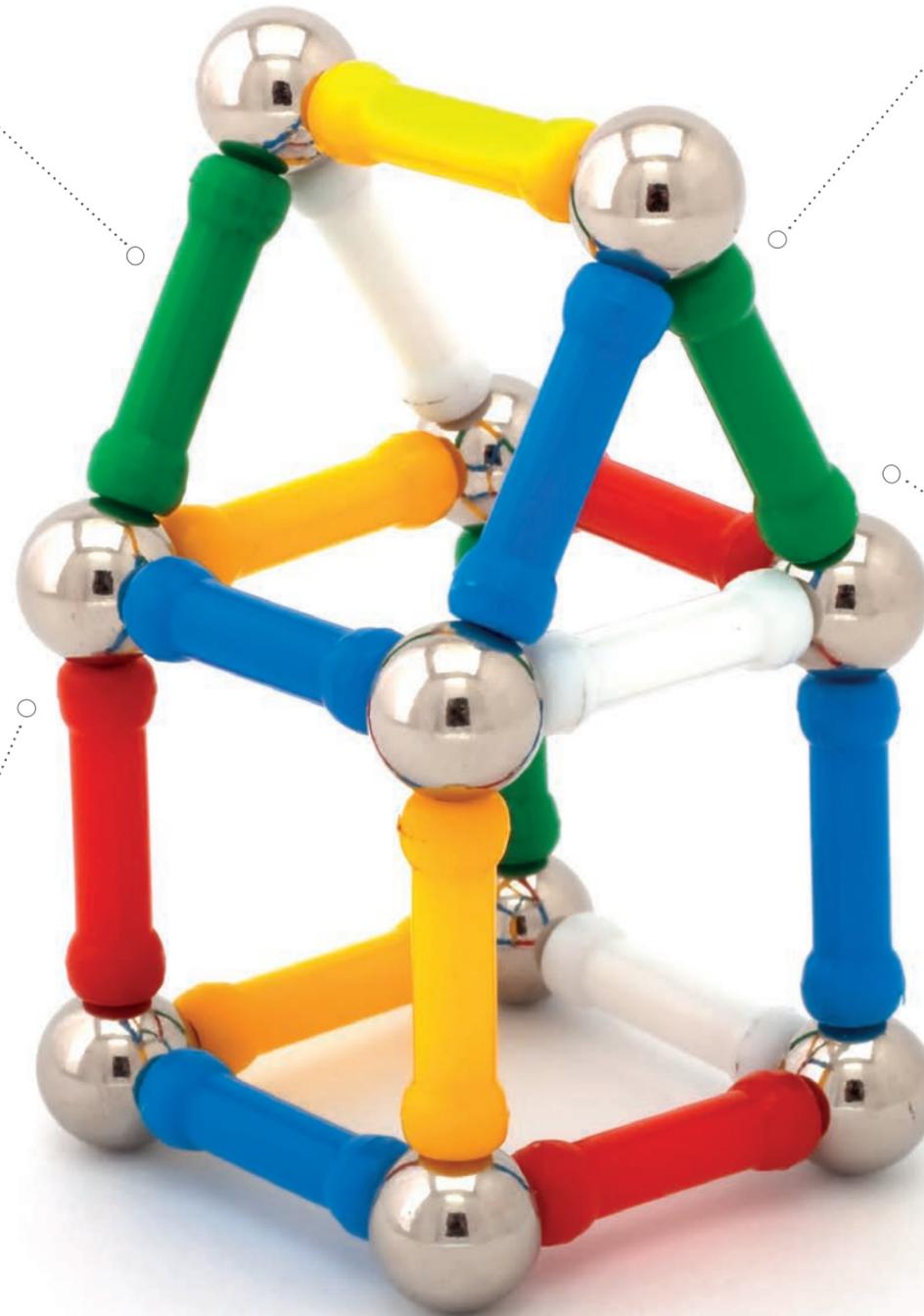


Sie treiben zielgerichtet die Entwicklung von Bildung als zentralem Standortfaktor voran und binden in diesem Prozess alle in der Kommune tätigen Bildungsakteure über Kooperationsvereinbarungen ein. Ihr flexibles und nachhaltiges Bildungsmanagement orientiert sich dabei an den Rahmenbedingungen der kommunalen Bildungslandschaft und den Bedarfen der Bürgerinnen und Bürger. Damit diese sichtbar werden und getroffene Maßnahmen überprüft werden können, bauen Sie ein solides Datenfundament als Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen auf. Als Bildungsgemeinschaft arbeiten Sie ressortübergreifend und sind an einer ganzheitlichen Bildungsplanung sowie der Gestaltung innovativer Lernorte interessiert.

DIGITALE UND ANALOGE BILDUNG VERSCHRÄNKEN



Als Bildungsgemeinschaft erarbeiten Sie ein ganzheitliches Leitbild für die Weiterentwicklung des Bildungsbereichs in allen Lebensphasen und entwickeln eine Strategie zur Vernetzung analoger und digitaler Bildungsangebote. Sie fördern die Transparenz und Zugänglichkeit von Bildungsangeboten mithilfe eines digitalen Bildungsportals, auf dem sich die Bürgerinnen und Bürger über Angebote und Akteure informieren und Lerninhalte direkt abrufen können. Dabei knüpfen Sie an bestehende Strukturen an und schaffen Voraussetzungen für Teilhabe im Zeitalter der Digitalisierung.



AKTUELLE THEMEN ANGEHEN



Als moderne Bildungsgemeinschaft bearbeiten Sie viele Facetten von Bildung und orientieren sich am Lebensalltag der Bürgerinnen und Bürger und den Herausforderungen des lebenslangen Lernens. Ob Kulturelle Bildung, Demokratiebildung und politische Bildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), Integration durch Bildung, Fachkräftesicherung und Bildung im Strukturwandel oder Inklusion – sie bearbeiten die Themen, die die Menschen bewegen und bieten als Bildungsgemeinschaft Orientierung und Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Gemeinsam mit den relevanten Bildungsakteuren vor Ort treiben Sie einen oder mehrere Themenschwerpunkte voran, formulieren nachhaltige Konzepte und begleiten die weitere Entwicklung mit einem thematischen Monitoring.

BILDUNGSGEMEINSCHAFT WERDEN



Das zunächst auf vier Jahre angelegte ESF-plus-Programm „Bildungsgemeinschaften“ unterstützt Landkreise und kreisfreie Städte dabei, Bildung vor Ort aktiv zu gestalten und wichtige Herausforderungen im Bildungsbereich zu bewältigen.

Sie können die Förderrichtlinie auf der Seite der Transferinitiative herunterladen. Dort finden Sie auch eine Zusammenstellung zentraler Fragen und Antworten sowie einen Erklärfilm zu den Mehrwerten des Programms: <https://www.transferinitiative.de/704.php> Eine Übersicht zu allen wichtigen Infos, Terminen und Veranstaltungen finden Sie zudem auf unserer Webseite: <https://www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de/bildungsgemeinschaften> Für Rückfragen und eine persönliche Beratung steht Ihnen unser Beratungsteam zur Verfügung.

Telefon: 0651-462784-0 | info@transferagentur-rlp-sl.de

Die Jugendkulturmeile Kaiserslautern

Kulturelle Bildung in Kooperation lokaler Kulturhäuser

von Sabine Michels

Die GalaxiLutri wurde angegriffen und braucht dringend Hilfe. Um die GalaxiLutri zu befreien und das gemeine Quiz-O-Zon zu überwältigen, gingen über 400 Kinder und Jugendliche 2021 in Kaiserslautern auf eine spannende, digitale Schnitzeljagd in neun Kulturinstitutionen – einmal quer durch die Innenstadt. Möglich machte das die Jugendkulturmeile – ein Label, unter dem Kaiserslauterer Kulturhäuser seit 2008 gemeinsam auftreten und kulturelle Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche bereitstellen.

Bereits 2008 schlossen sich fünf Kulturhäuser der Stadt Kaiserslautern zu einem Verbund zusammen, der „Jugendkulturmeile“ benannt wurde. Seitdem ist die „JKM“ auf neun Institutionen angewachsen, die neben den pädagogischen Projekten innerhalb des eigenen Hauses gemeinsame Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche entwickeln. Sich zusammenschließen geschah in der Absicht, sowohl die pädagogischen Angebote der einzelnen Häuser als auch die gemeinsamen Projekte besser in die Öffentlichkeit zu transportieren. Denn die Angebote kultureller Bildung der einzelnen Häuser sind in der Regel nur dem eher kleinen Kreis von Personen bekannt, die bereits der jeweiligen Institution verbunden sind. Mit der Jugendkulturmeile wollten die verschiedenen Kultureinrichtungen auch für jene Menschen sichtbar werden, die ihre Angebote bis dahin noch nicht wahrgenommen hatten. Kinder und Jugendliche, die nicht durch das Elternhaus automatisch auf die Angebote der Kulturhäuser hingewiesen werden, können über die Formate der Jugendkulturmeile kulturelle Bildung erleben. Die teilnehmenden Kulturhäuser tragen die Personalkosten, Formate werden anteilig von den Kulturhäusern bzw. über gemeinsam beantragte Förderungen finanziert. Die Zusammenarbeit im Verbund steigert damit die Möglichkeiten, mit gemeinsamer Finanzierung Formate zu realisieren bzw. Förderungen einzuwerben.

Das Bildungsbüro der Stadt Kaiserslautern ist seit 2019 Teil der Jugendkulturmeile. Es kümmert sich darum, das Netzwerk und seine Formate in die Bildungsnetzwerke der städtischen Bildungslandschaft zu integrieren und Informationen zur Jugendkulturmeile und ihren Angeboten zu verbreiten. Dabei richtet sich das Bildungsbüro insbesondere an Pädagoginnen und Pädagogen,

die Angebote der Jugendkulturmeile erfahrungsgemäß sehr gut in die Kinder- und Jugendarbeit integrieren können.

Gemeinsame Projekte

Die Jugendkulturmeile hat bereits fünf große Projekte im Verbund umgesetzt. Grundlage für die weitere Arbeit war der Aufbau einer Webseite, über die gemeinsame Projekte, aber auch einzelne Angebote der jeweiligen Kulturhäuser beworben werden. Sehr viele Angebote können nun mit einem „Klick“ erfasst werden. Zudem präsentieren sich die Institutionen gemeinsam als Jugendkulturmeile bei öffentlichen Veranstaltungen wie dem Kinderaltstadtfest oder „Lautern blüht auf“ mit einem Stand, der über die Angebote der Meile und der einzelnen Häuser informiert.

Das Angebot eines „Kulturwandertages“ bietet beispielsweise fertige Module an, aus denen Schulklassen für einen Wandertag drei Angebote auswählen und die entsprechenden Häuser besuchen können. Ein besonderer Erfolg der Jugendkulturmeile war die KULTn8.2 (Actionbound Galaxilutri), die hunderte von Kindern und Jugendlichen ansprach.

Die Befreiung der GalaxiLutri

Ein Smartphone mit der Actionbound-App, dazu der Pass der Jugendkulturmeile – das ist die Ausrüstung, die die jugendlichen Spielerinnen und Spieler von Juli bis September 2021 benötigten, um in Kaiserslautern ein aufregendes Abenteuer durch die Kulturinstitutionen der Stadt zu starten. Das Spiel führte an alle neun Institutionen der Jugendkulturmeile – einmal quer durch die Innenstadt von Kaiserslautern. An jeder Station wurde ein



bunter Sticker erspielt, welcher einen Buchstaben- und Zahlencode für den Zugang zum Abschluss Bound enthielt. Wurde dann im finalen Bound der Quiz-O-Zon überwältigt und die GalaxiLutri befreit, gab es tolle Preise zu gewinnen: ein Tablet, Eintrittskarten für eine Rockoper und ein Familienkonzert sowie für einen Zoobesuch für die ganze Familie, Bücher und vieles mehr.

Ziel dieser Aktion war es, mit einer übergeordneten Rahmenhandlung einen Bogen für die Themen der einzelnen Häuser zu schaffen und über eine Geschichte die Teilnehmenden zu aktivieren, zu begeistern und an die Einrichtungen zu binden. Die digitale Schnitzeljagd-App Actionbound machte es möglich, einzelne Aktionen zu verknüpfen und einen Rahmen für die gemeinsame Aktion zu schaffen. Die rege Teilnahme und die positive Resonanz der Kinder und Jugendlichen zeigen den Wert dieser Form des Storytellings und der Kooperation in der kulturellen Bildung. Der nächste Actionbound für 2022 ist fest eingeplant.



Mit Lernpartnerschaften junge Fachkräfte – Finden – Gewinnen – Binden

im Landkreis Vechta

von Ulrike Meyer

Ein Patentrezept zur Fachkräftesicherung, das für jedes Unternehmen passt, gibt es sicher nicht. Anregungen wie auch Erfolgsgeschichten aber gibt es viele. Ebenso gibt es zahlreiche Projekte und Fördermöglichkeiten, die Unternehmen geboten werden, damit sie beim Thema Fachkräftesicherung Unterstützung erfahren – auch im Landkreis Vechta. Die Initiative KURSIV ist eines davon.

Fachkräftemangel als Thema der Wirtschaftsförderung

Der Landkreis Vechta liegt im Nordwesten Niedersachsens im Oldenburger Münsterland. Auf einer Fläche von 812,55 qkm leben über 142.800 Einwohner. Der Landkreis ist eine der dynamischsten Wirtschaftsregionen in Norddeutschland mit einem zukunftsträchtigen Branchenmix. Branchenschwerpunkte sind die Ernährungswirtschaft, der Maschinenbau, die Kunststoffindustrie sowie das Baugewerbe. Bei den Betriebsstrukturen dominieren mittelständische Unternehmen, die sich durch eine hohe Flexibilität und Standortgebundenheit auszeichnen und ein umfassendes und vielfach marktführendes Spektrum an Produkten und Dienstleistungen bieten. Die hohe Wirtschaftskraft spiegelt sich auch in der geringen Arbeitslosigkeit wider. Bereits im Zeitraum von 2008 bis 2010 zeichnete sich der Landkreis Vechta durch eine junge Bevölkerungsstruktur und eine positive Bevölkerungsentwicklung bei einer gleichzeitig vorherrschenden nahezu Vollbeschäftigung und starker wirtschaftlicher Entwicklung aus. Aktuell liegt die Arbeitslosenquote bei 3,1 % (10/2021). In vielen Branchen fehlen qualifizierte Arbeitskräfte, Ausbildungsplätze werden nicht besetzt – so auch im Landkreis Vechta. Damit ist der Fachkräftemangel ein Thema der Wirtschaftsförderung.

Mit dem Bonner Institut Unternehmen & Schule GmbH und dem von ihm entwickelten Konzept der Lernpartnerschaften fand der Kreis einen zusätzlichen und zugleich neuen Weg, bereits jungen Menschen Wissen über Unternehmen und Perspektiven für Ausbildung und Arbeit in der Region zu vermitteln. Eine Lernpartnerschaft ist eine langfristig angelegte, durch eine Vereinbarung fixierte und von Koordinatorinnen und Koordinatoren begleitete Partnerschaft zwischen einer Schule und einem Unternehmen

der Region. Das Konzept der Lernpartnerschaften wird seit vielen Jahren erfolgreich in verschiedenen Regionen angewendet. Durch konkrete Lernpartnerschaften sollte ein sogenanntes „Kooperationsnetz Unternehmen der Region und Schulen“ (KURS) aufgebaut und etabliert werden.

Für alle Beteiligten vor Ort war und ist grundlegende Voraussetzung für das Gewinnen der richtigen Mitarbeitenden eine solide schulische Bildung, in der auch wirtschaftsrelevantes Wissen vermittelt und Berufsorientierung deutlich intensiviert und optimiert wird. Etablierte Instrumente mit Beteiligung von Unternehmen waren und sind dabei unter anderem Berufsfelderkundungen und Betriebsbesichtigungen, Betriebspraktika, die Teilnahme an Berufsmessen aber auch Bewerbungstrainings sowie die Ergänzung des theoretischen Schulstoffs durch praktische Elemente, die durch Unternehmensvertreter vermittelt werden.

Öffnung der Schulen für die Wirtschaft

Hier setzt die Initiative „Kooperationen zwischen Unternehmen der Region und Schulen im Landkreis Vechta“ – kurz KURSIV – an. KURSIV ist ein Angebot an alle weiterführenden Schulen sowie an alle Betriebe des Kreises. Die Initiative bringt Schulen und benachbarte Unternehmen in Kontakt und macht aus ihnen Lernpartner. Von einer Lernpartnerschaft profitieren Schule und Betrieb gleichermaßen. Schulen öffnen ihren Unterricht in Richtung Wirtschaft und Arbeitsleben. Damit ermöglichen sie ihren Schülerinnen und Schülern die Ausbildung von Kompetenzen, die ihnen die spätere Teilhabe am Wirtschaftsleben erleichtern sollen. In verschiedenen Fächern und Jahrgangsstufen beschäftigen sich

die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Unternehmenspartner und lernen ihn dadurch intensiv kennen. Sie entdecken Berufsbilder und berufliche Perspektiven in der Region und erfahren aus der Praxis, welche Chancen und Anforderungen die Berufe beinhalten.

Betriebe erhalten die Möglichkeit frühzeitig mit Schülerinnen und Schülern in Kontakt zu treten, um sie für ihre Ausbildungsberufe oder ein duales Studium zu begeistern und/oder Ihnen Entwicklungsmöglichkeiten nach dem Studium aufzuzeigen. Durch die langfristig angelegte Partnerschaft mit den Schulen finden sie den passenden Nachwuchs und beugen so dem drohenden Fachkräftemangel vor.

Dabei unterliegen Lernpartnerschaften gewissen Qualitätsanforderungen. Dazu zählt u. a.,

- dass sie das Wirtschaftswissen von Schülerinnen und Schülern fördert,
- dass sie Elemente der Berufs- und Studienorientierung enthält und
- dass möglichst verschiedene Fächer und Personen beteiligt sind.

Koordination und Begleitung

Für die nachhaltige Gestaltung von Lernpartnerschaften benötigt man eine koordinierende Stelle, die informieren, koordinieren, übersetzen, Brücken bauen, Struktur geben und bei Bedarf für Inhalt sorgen kann. Diese koordinierende Stelle hat der Landkreis Vechta übergreifend zum Thema „Fachkräftekoordination“ 2012 geschaffen und beim Amt für Wirtschaftsförderung und Kreisentwicklung angesiedelt. Aufgabe der Fachkräftekoordinatorinnen und Fachkräftekoordinatoren ist es:

- die verschiedenen Akteure und Initiativen zu vernetzen und zu koordinieren
- vorhandene Angebote zu bündeln und sinnvoll zu ergänzen
- Kontakte zwischen Unternehmen und Akteuren/Initiativen herzustellen
- den Informationsaustausch zwischen den Beteiligten zu fördern
- durch Informationen und Beratung Unternehmen bei der Fachkräftegewinnung zu unterstützen
- Veranstaltungen z. B. zur Berufsorientierung, Ausbildung, Weiterbildung, Personalentwicklung zu organisieren
- über Finanzierungshilfen und Förderprogramme zu beraten.

Die koordinierende Stelle unterstützt Schulen und Betriebe bei der Suche geeigneter Partner und beim Aufbau einer Lernpartnerschaft. Sie erstellt die Kooperationsvereinbarungen, begleitet

die Zusammenarbeit und kümmert sich um die Qualitätssicherung.

Herausforderung Lernpartnerschaft

Auf dem Weg von der Gründung der ersten Lernpartnerschaft bis heute ergaben und ergeben sich immer wieder „Stolpersteine“ und Herausforderungen. In den Anfängen von KURSIV gab es beispielsweise zunächst Bedenken von Seiten der Schulen, die bestehende Angebote zur Berufsorientierung als ausreichend und KURSIV eher als Konkurrenz betrachteten. Die zunächst favorisierte, „große Variante“, direkt mit allen Schulen die Etablierung von Lernpartnerschaften anzugehen, scheiterte. Erst als eine Schule eine Lernpartnerschaft einging und über die positiven Erfahrungen hiermit berichtete, konnte die Initiative weitere Schulen hinzugewinnen. Das Interesse der Unternehmen hingegen war immer gegeben und ist auch heute stark ausgeprägt. Eine Herausforderung besteht jedoch immer: Schulen und Unternehmen sprechen verschiedene Sprachen. Auch gibt es viele unterschiedlichste Angebote zur Berufsorientierung, bei denen man leicht den Überblick verlieren kann.

Die Erfolgsgeschichte KURSIV

Über zehn Jahre nach der Gründung von KURSIV sind Unternehmen jeder Größe und aller Branchen beteiligt – vom Holzbau bis zur Seniorenbetreuung. Aktuell kooperieren Schulen und Betriebe in 40 KURSIV-Lernpartnerschaften. Zudem erfahren die etablierten Lernpartnerschaften eine neue Dimension: Schulen haben nicht mehr nur einen Betrieb als Partner, sondern mehrere. Ebenso sind Unternehmen mit mehreren Schulen Lernpartnerschaften eingegangen. Neben etablierten Themen werden inzwischen auch Inhalte wie „Nachhaltigkeit“ und „Arbeitswelt im Wandel“ in den Schulen thematisiert. Dies alles führt dazu, dass jungen Menschen das Wissen über Unternehmen und Perspektiven in der Region ganzheitlicher vermittelt werden kann.

Bedingt durch die Corona-Krise war ein direkter Austausch in Präsenz zwischen Betrieben, Schulen und der Kontakt zu Schülerinnen und Schülern kaum möglich. Es bedurfte digitaler Angebote, bei denen sich ebenfalls mehrere Betriebe digital mit Schulen sowie Schülerinnen und Schülern in den Austausch begeben haben. Diese Entwicklung hin zu breiterer Vernetzung soll auch in Zukunft Unterstützung erfahren und Lernpartnerschaften auf ein neues Level der Kooperation heben.

Autorin: Ulrike Meyer, Amt für Wirtschaftsförderung und Kreisentwicklung, Landkreis Vechta



Das Bildungsmanagement als Denkfabrik

Interview mit Landrat Patrik Lauer

Herr Lauer, der Landkreis Saarlouis war die erste Kommune, die 2015 auf die Transferagentur zugekommen ist, um unsere Angebote in Anspruch zu nehmen. Welche Motivation lag dem zugrunde?

Patrik Lauer: Die Bildung und Teilhabe liegen mir schon seit meiner Zeit als Bürgermeister sehr am Herzen. Aus meiner Sicht haben sie maßgeblichen Einfluss auf quasi jeden Lebensabschnitt unserer Bürgerinnen und Bürger. Aus diesem Grund findet man unter den Projekten des Landkreises viel Engagement im Bildungsbereich. Als wir vom Förderprogramm „Bildung integriert“ hörten, erkannten wir schnell die Chance, unsere Bemühungen im Bildungsbereich besser bündeln zu können. Gesagt, getan. Mit unserer Stabsstelle Bildung haben wir nun ein schlagkräftiges Team auf die Beine gestellt, das innovativ und mit Knowhow Bildungsprojekte im Landkreis koordiniert und betreut. So können wir deutlich zielgerichteter und effektiver arbeiten, was am Ende unseren Bürgerinnen und Bürgern zugutekommt. Das ist insbesondere wichtig vor dem Hintergrund der stetig wachsenden Herausforderungen, denen sich die Gesellschaft und auch der Landkreis stellen müssen.

Was haben Sie seitdem erreicht?

Patrik Lauer: Ich könnte hier jetzt eine Reihe von spannenden Projekten benennen. Das wirklich Entscheidende aus meiner Sicht sind jedoch die Veränderungen, die die vernetzte Arbeitsweise der Stabsstelle mit sich brachte. Die Verwaltung ist im Ganzen näher zusammengerückt und die Zusammenarbeit der Fachämter hat sich dadurch deutlich intensiviert. Das ist eine hervorragende Grundlage für weitere spannende Projekte.

Was bedeutet es für Sie als Landrat, in den Strukturen eines Bildungsmanagements zu arbeiten?

Patrik Lauer: Das Bildungsmanagement fungiert oftmals als Denkfabrik. Neue Ansätze werden erdacht und im Team diskutiert. Das ist einerseits anstrengend, auf der anderen Seite aber auch unglaublich spannend und inspirierend. Allzu oft leidet die Kreativität in der täglichen Verwaltungsarbeit. Die Kolleginnen und Kollegen der Stabsstelle unterstehen deshalb direkt mir als Landrat anstelle eines Dezernats oder Fachamtes. So stellen wir sicher, dass Scheuklappendenken keine Chance hat. Für mich stellt die Arbeit im Bildungsmanagement ein Privileg dar, das ich unbedingt für die Verwaltung erhalten will.

Sie haben dieses Jahr den ersten Bildungsbericht des Landkreises veröffentlicht. Wie nutzen Sie die Ergebnisse des Monitorings?

Bei der Konzeption unseres ersten Bildungsberichts haben wir uns dafür entschieden, die gewählten Inhalte und Aufmachung auf die Interessen der breiten Bevölkerung zuzuschneiden. Das rege Interesse und die zahlreichen Nachfragen geben uns recht. Darüber hinaus findet er auch fachlich Anwendung. Beispielsweise unser kommunales Jobcenter und das Jugendamt nutzen die Informationen und Analysen für ihre eigenen Planungen. Wir diskutieren aktuell im Haus, welches Format eine künftige Veröffentlichung haben könnte.

Aus der coronabedingten Situation entstanden, hat der Landkreis Saarlouis das Projekt „Bärenhunger“ mittlerweile verstetigt. Was macht das Projekt so erfolgreich?

Patrik Lauer: Durch die Schulschließungen während des Lockdowns fiel das Mittagessen in den Schulen aus. Mit den „Bärenhunger“-Familien-Kochboxen wollten wir die Familien unterstützen, die einen Anspruch auf Zuschuss zum Essengeld haben, damit sie gemeinsam mit ihren Kindern zuhause mit Freude gesundes Essen zubereiten. Über diesen kreativen und niedrigschwelligen Zugang haben wir die Chance, Gesundheits- und Erziehungskompetenzen zu stärken. In dem Projekt verbinden wir neben der Ernährung die Präventionsfelder Bewegung und Entspannung und erreichen durch Spannung, Spiel und Spaß, dass Familien gesundheitsförderlicher agieren. Die Familien geben uns regelmäßig begeisterte Rückmeldungen und nehmen an den motivierenden Gewinnspielen teil, wie z.B. „Das schönste Lebkuchenhaus“ oder „Das lustigste Kochvideo“. Die Kochboxen ermöglichen uns, die Familien zu erreichen, die wir über die klassischen Beratungs- und Bildungsangebote nicht erreichen und das macht dieses Projekt so erfolgreich.

Nachdem Sie mit dem Aufbau eines kommunalen Bildungsmanagements bereits weit vorangeschritten sind, gehen Sie nun mit der Gründung einer Bildungsgenossenschaft einen Schritt weiter. Warum haben Sie sich für das Modell einer

Genossenschaft entschieden und was wollen Sie mit der Gründung erreichen?

Patrik Lauer: Der Landkreis steht durch die industrielle Transformation vor großen Herausforderungen. Dazu gehört auch das Thema Fachkräftesicherung. Unsere Überlegungen zur Gründung einer Bildungsgenossenschaft basieren auf der Idee, dass die vorhandenen Bildungsangebote in einem gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb mit einer klaren Organisationsstruktur vernetzt und gebündelt werden und Bildung unternehmerisch als Standortfaktor etabliert wird als ein Instrument der regionalen Bildungsförderung. Durch die optimierte Anpassung von Qualifikation und Weiterbildung an die Bedürfnisse der Unternehmen vor Ort kann dem Fachkräftemangel frühzeitig begegnet werden. So können wir ein spannender Bildungsstandort mit hohem Fachkräftepotential werden. Eine Bildungsgenossenschaft hat als Unternehmen außerhalb der Kreisverwaltung mehr unternehmerische „Beinfreiheit“, in der Verwaltungs- und Unternehmensressourcen gemeinschaftlich genutzt werden können. So können regionale, individuelle und bedarfsgerechte Angebote initiiert werden, die den sich ändernden Anforderungen des Arbeitslebens gerecht werden.

Wo stehen Sie aktuell im Gründungsprozess?

Patrik Lauer: Die ersten vorbereitenden Schritte sind gemacht; wir haben uns intensiv mit der Bildungsgenossenschaft Lippe ausgetauscht, die mit ihrer tollen Arbeit für uns Vorbild ist und uns mit unseren Ansätzen viel Mut gemacht hat.

Wir strukturieren gerade die Aufgabenbereiche, auf denen wir die Bildungsgenossenschaft aufbauen wollen und erarbeiten eine Organisationsstruktur. Anschließend werden wir mit der Überzeugungsarbeit der politischen Gremien beginnen.



Landrat Patrik Lauer,
Landkreis Saarlouis

Zahlen zählen: Drei Jahre Koordinierungsstelle Bildungsmonitoring

Interview mit Dr. Tobias Vetterle (Fachliche Leitung KOSMO-Standort Trier) und Tim Siepke (Fachliche Leitung KOSMO-Standort Potsdam)

Seit drei Jahren arbeitet ihr in der KOSMO. Was ist das Ziel eurer Arbeit?

Tobias Vetterle: Als wir mit der KOSMO 2019 gestartet sind, hatte die Datenbasierung in der kommunalen Bildungssteuerung vielerorts schon Wurzeln geschlagen. Unterstützt von den Transferagenturen hatte ein Teil der Kommunen zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Jahre Erfahrungen gesammelt und erfolgreiche Arbeit geleistet. Unsere Herausforderung war es also nicht, den Aufbau von DKBM-Strukturen im Prozess zu begleiten, sondern z.B. dafür zu sorgen, dass gute Beispiele, gute Ansätze und gute Problemlösungen bundesweit in der Gemeinschaft der DKBM-Kommunen bekannt sind.

Wir wollten und wollen den bundesweiten Transfer von Praxisbeispielen und Heran-



gehensweisen fördern, immer unter dem Gesichtspunkt, wie wir dieses Wissen und diese Erfahrungen, die für eine Vielzahl von Kommunen interessant sind, aufbereiten und bereitstellen können, damit sie in der Breite der Transferinitiative bekannt werden. Genauso wichtig wie die praktischen Erfahrungen der Kommunen sind uns die Bildungs- und Erziehungswissenschaften, die ihrerseits wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des kommunalen Bildungsmonitorings liefern können. Zusammengefasst gibt es drei Säulen unserer Arbeit: inhaltlich Impulse setzen für das Bildungsmonitoring, bundesweite Netzwerk-Beziehungen stärken und drittens die Bündelung und Aufbereitung von Wissen zum kommunalen Bildungsmanagement. Und das zieht sich auch durch unsere Angebote und Formate, die wir den Kommunen unterbreiten.

Was habt ihr in diesen drei Jahren konkret erreichen können?

Tim Siepke: Wir haben vor allem verschiedene Angebote etabliert, die auf diesen drei Zielsetzungen fußen. Hier ist unsere jährliche Fachkonferenz zu nennen, die sich als zentrale Jahrestagung mit 200 bis 250 Teilnehmenden an die bundesweite Community der Bildungsmonitorerinnen und Bildungsmonitorer richtet.

Mit den Fachgruppen haben wir außerdem

drei kleinere Veranstaltungsformate zu unterschiedlichen Themenstellungen eingeführt, die inzwischen vier bis fünf Mal zusammengekommen sind. In den Fachgruppen hat sich eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten zusammengefunden, die bundesweit in den Austausch treten und gemeinsam Problemlösungen zu zentralen Themenstellungen des Bildungsmonitorings über einen längeren Zeitraum erarbeiten. Parallel haben wir eine Reihe von digitalen Angeboten aufgesetzt, beispielsweise Video-Tutorials, die ganz praktische Anwendungsprobleme lösen.

Darüber hinaus haben wir eine umfangreiche Handreichung zu den Entwicklungsfeldern des kommunalen Bildungsmonitoring geschrieben. Die Publikation bündelt und systematisiert Aufgaben und Überlegungen, die Kommunen beim Aufbau eines langfristigen Bildungsmonitorings in den Blick nehmen sollten. Sie fasst auch unsere Perspektive auf das Bildungsmonitoring zusammen und ist grundlegend für unsere Arbeit.

Ob das Erfolge sind? Zumindest sind wir ein Stück weit stolz auf das bisher Geleistete! Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch der vertrauensvolle und kollegiale Kontakt mit den Transferagenturen, die nach wie vor die ersten Ansprechpartner für die Begleitung der Kommunen

sind, auch in Fragen des Bildungsmonitorings. Wir haben eine offene Diskussion darüber angestrebt, was wir und was die Agenturen bedienen können. In einer sogenannten Konzeptgruppe treten wir in regelmäßigen Austausch über Bedarfe von Kommunen im Bildungsmonitoring und die Weiterentwicklung von Unterstützungsangeboten in der Transferinitiative. Daran haben wir sehr intensiv gearbeitet, insbesondere in der Anfangszeit der KOSMO. Das dies gut funktioniert, ist eine wichtige Voraussetzung unserer Arbeit und es freut uns sehr, dass es gelungen ist.

Was haben denn die Fachgruppen hervorgebracht?

Tim Siepke: In der Fachgruppe B haben wir uns mit Herangehensweisen an die Entwicklung von Indikatoren im Bereich „Berufliche Bildung“ als eines der kommunalen Schwerpunktthemen befasst. Wir haben mit den Kommunen über vier Treffen in Inputs, Arbeitsphasen und Übungseinheiten eine verallgemeinerbare Schrittfolge zur Umsetzung indikatorengestützter Analysen entwickelt – von der Frage, wie man ein Thema auffächert, wie man Fragestellungen identifiziert, wie man Daten recherchiert, wie man sie auswertet, wie man Kennzahlen berechnet bis hin zu wie man letztlich zu Befunden im Monitoring kommt.

In dieser Fachgruppe standen systematische Herangehensweisen und Umsetzungsschritte im Bildungsmonitoring im Vordergrund.

Die Fachgruppe C hingegen, befasst sich dezidiert mit methodischen Verfahren der Berechnung von Sozialindizes. Die Frage, wie soziale Belastungslagen in Teilräumen von Kommunen analysiert



werden können ist komplex und bewegt Kommunen nach wie vor sehr – das ist auch in der Fachgruppe zu spüren. Wir haben bislang sehr viele kleinteilige methodische Kniffe behandelt, Datenquellen und Erhebungsstrategien besprochen. Vertiefend haben wir uns mit den landesspezifischen Schuleingangsuntersuchungen befasst, die eine wesentliche Grundlage für ein sozialräumliches Bildungsmonitoring darstellen. Die Ergebnisse hieraus, inklusive einer ausführlichen Übersicht zu den hilfreichen Erhebungsmerkmalen in den Ländern, haben wir in einem Beitrag verfasst und in unserer Publikationsreihe „KOSMO Spektrum“ gebündelt.

Tobias Vetterle: In der Fachgruppe A ging es zunächst darum, die Anwenderinnen und Anwender des IT-Instrumentariums komBi miteinander zu vernetzen. Auch wenn sich die Arbeit mit komBi in den Kommunen sehr unterschiedlich darstellen kann, stehen die meisten Leute, die mit dem Tool arbeiten, in der

Praxis dennoch vor ähnlichen Themen und Fragestellungen: Wie kann ich ein möglichst stabiles Datenmodell entwickeln? Wie kann ich Daten verwaltungsintern möglichst gut bereitstellen, z. B. indem ich vielleicht mit Dashboards arbeite? Wie kann ich diesen Datenfluss mithilfe von Rechtevergaben und Rollenmodellen steuern? Das sind Fragen, zu denen die Anwenderinnen und Anwender mitunter jahrelange Erfahrung gesammelt haben. Und mit der Fachgruppe haben wir nun ein Forum geschaffen, wo dieses Wissen zusammengeführt wird und bundesweit transferiert werden kann.

Wir würden gerne auch ein bisschen hinter die Kulissen der KOSMO schauen und mehr auf euch als Organisation. Was waren denn Herausforderungen für euch, eine neue Organisation an zwei Standorten in Trier und Potsdam aufzubauen?

Tim Siepke: Die KOSMO ist natürlich im Rahmen der Transferinitiative ein

spezielles Konstrukt als Kooperationsvorhaben in maximaler regionaler Entfernung in Deutschland. Die Träger, die im Hintergrund stehen, stellen im Rahmen der Transferinitiative etablierte Agenturen mit unterschiedlichen Arbeitsweisen, unterschiedlichen Expertisen und natürlich unterschiedlichen Persönlichkeiten. Ich glaube, dass wir mit sehr viel Offenheit, Respekt und Vertrauen gut zusammengewachsen sind und mehr auf das geachtet haben, was uns verbindet, als uns trennt. Und ich glaube, dass für uns mittlerweile durch viele gemeinsame, herausfordernde Arbeitsvorhaben in einem kleinen aber verlässlichen Team die Identität als KOSMO sehr an Bedeutung gewonnen hat. Die KOSMO ist durchaus unsere berufliche Heimat geworden.

Tobias Vetterle: Was sich hinter den Kulissen abgespielt hat und was geleistet werden musste, war ja im Grunde der Aufbau einer funktionierenden Organisation mit ambitionierten Zielen und Aufgaben. Was ja für sich genommen schon eine große Herausforderung ist. Im Falle der KOSMO hat sie sich aber noch unter erschwerten Bedingungen gestellt, da zwei Teams an zwei Standorten zusammenwachsen und zusammengeführt werden mussten. Das Teambuilding und der Organisationsaufbau über Distanz waren sicherlich herausfordernd. Es hat aber auch Spaß gemacht. Was uns dabei den Weg erleichtert hat, war eine gewisse technologische Offenheit für bestimmte Videokonferenz- und Cloud-Service-Lösungen, die mittlerweile in der Pandemie überall Einzug gehalten

haben, die wir aber schon vorher adaptieren mussten, um über diese Distanz funktionierende Arbeitsstrukturen aufbauen zu können. Das ermöglicht uns eigentlich bis heute ein reibungsloses Zusammenarbeiten, trotz der mehr als 600 Kilometer, die zwischen Trier und Potsdam liegen. Das ist ein spannender Prozess gewesen.

KOSMO ist ja jetzt mittendrin in der zweiten Projektlaufzeit. Wie sind denn eure Pläne für die Zukunft, wie wollt ihr KOSMO weiterentwickeln?

Tobias Vetterle: Wir möchten uns weiterhin darauf konzentrieren, inhaltliche Impulse zu setzen für die Weiterentwicklung des kommunalen Bildungsmonitorings. Wir werden uns weiterhin um die bundesweite Vernetzung der Kommunen kümmern, dafür Anlässe schaffen und Wissensbündelung betreiben. Allerdings werden wir uns in der Zukunft verstärkt darum bemühen, den immer wichtigeren, aber eben auch sehr unübersichtlichen und nicht ganz trivialen Bereich der non-formalen Bildung und des informellen Lernens für das kommunale Bildungsmonitoring zu erschließen. Also mit welchen Daten, mit welchen Indikatoren kann z.B. eine Bildungsberichterstattung zum Thema kulturelle Bildung funktionieren? Welchen Beitrag kann das Bildungsmonitoring zur kommunalen Steuerung der Qualität im Ganztags leisten? Welche Rolle spielen digitale Bildungsangebote in diesen Kontexten? Das sind alles Themen, die bisher nicht so stark im Fokus der kommunalen Bildungsberichterstattung standen und denen wir uns intensiver widmen möchten.

Tim Siepke: Bisher lag unser Schwerpunkt darauf, dass was vorlag, zu systematisieren, den Wissensschatz zu heben. Das hat aber eine gewisse Endlichkeit. Tobias hat es angesprochen: Es wird künftig um Themen gehen, in denen es noch keine Handreichungen, wo es kaum Praxisbeispiele gibt. Man muss sich vor Augen führen, dass Kommunen keine Forschungseinrichtungen sind, die ihre Ressourcen darauf verwenden, nach Wegen zu suchen, Zukunftsthemen zu operationalisieren. Es gibt auch nicht so viele Forschungsinstitute, die anwendungsbezogenes Wissen für das Monitoring bereitstellen.

Wir werden sicherlich ein Stück weit in diese Lücke stoßen und gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern daran arbeiten, wie man solche Themen, die Kommunen künftig verstärkt bewegen werden, sinnvoll und händelbar für das Bildungsmonitoring aufgreifen kann. Ob das Facetten der non-formalen Bildung sind oder auch die vielen Aspekte des sozialräumlichen Bildungsmonitorings, die bei weitem nicht durchdekliniert sind. Wir werden also verstärkt selbst Wissen und Expertise ansammeln. Dazu wird es notwendig sein, dass wir noch stärker in den Austausch mit Wissenschaftler:innen und Expert:innen aus dem Forschungsbereich treten.

Auf der Webseite der KOSMO finden Sie Publikationen, Interviews, Video-podcasts und Videotutorials zum Thema kommunales Bildungsmonitoring.

www.kommunales-bildungsmonitoring.de



3 ½ Fragen an ...

... Luise Forger

Bildungsmonitorerin, Neustadt



Woran arbeiten Sie gerade?

Ich stehe zurzeit kurz vor Veröffentlichung der Ergebnisse der Sozialraumanalyse zum Stadtteil Branchweiler. Damit ist das Thema allerdings nicht abgeschlossen: Auf die Erarbeitung von deskriptiven Ergebnissen, die eher allgemeiner Natur sind, sollen nun intensivere und genauere Teilanalysen folgen. Am liebsten gemeinsam mit den jeweiligen Sachgebieten, die betroffen sind. Genutzt wurden einige der Daten beispielsweise schon für die Bewerbung als möglicher Standort der Landesgartenschau, da Branchweiler an das potentielle Gebiet grenzt. Das finde ich sehr spannend.

Wie geht es nun mit dem Bildungsmonitoring weiter?

Der Stadtrat hat sich in der Septembersitzung 2021 mehrheitlich für die Fortführung des Bildungsbüros, bestehend aus Bildungsmanagement und Bildungsmonitoring, ausgesprochen. Aktuell bedeutet das für uns, dass wir die Arbeit, die wir angestoßen haben, weiterführen können. Wie sich das Ganze dann langfristig genau gestalten wird, ist aktuell noch offen.

Was war die schönste Begebenheit, die Sie in Ihrer Arbeit im Bildungsbüro erlebt haben?

Im Rahmen der von uns organisierten Demokratiewoche gab es eine bunte Vielfalt an Angeboten in der ganzen Stadt verteilt. Kurzfristig hat das Wetter dann nicht mitgespielt und wir mussten uns überlegen, wie wir es trotzdem schaffen, dass die geplanten Veranstaltungen stattfinden können. Es haben sich innerhalb kürzester Zeit Menschen aus unserem Demokratienetzwerk gefunden, die Zelte organisiert und aufgebaut haben. Gemeinsam war das Problem schnell und effektiv gelöst und ein gewisses Gemeinschaftsgefühl ist entstanden. Das hat gezeigt, dass Netzwerke bei den unterschiedlichsten Problemen Lösungen finden können und die Beziehungsarbeit, die geleistet wird, Früchte trägt.

... Dr. Heike Schiener

Ehem. Bildungsmanagerin Landkreis Mainz-Bingen



Woran haben Sie zuletzt gearbeitet?

Zuletzt war ich mit der Organisation des MINT-Wettbewerbs „Emma im MINT-Land“ beschäftigt und den Vorbereitungen der Bildungskonferenz 2021 „Fachtag MINT + Preisverleihung“. In Kooperation mit der kvhs Mainz-Bingen, der TH-Bingen, der Gleichstellungsstelle und medien+bildung.com hatten wir 2020 einen MINT-Wettbewerb unter der Schirmherrschaft der Landrätin ausgelobt, an dem sich 16 Projekte aus dem Kita-, Grund- und Förderschulbereich beteiligten. Damit wollten wir Anreize setzen für eine „MINT-Förderung von Anfang an“. Leider musste der Fachtag-MINT mit einer Vorstellung des „Digitalen Kinderzimmers“ coronabedingt auf 2022 verschoben werden. Die Verleihung der Preise und die Präsentation der drei Gewinnerprojekte fand kurzentschlossen digital statt.

Die Fachkräftesicherung – vor allem im MINT-Bereich – wird eines der Schwerpunktthemen in den nächsten Jahren sein. Aktuell entwickelt der Landkreis dafür Strategien zusammen mit der TH-Bingen, der Wirtschaftsförderung der Landkreise Bad Kreuznach und Mainz-Bingen, Unternehmen und den Kammern

Worauf sind Sie besonders stolz?

Ich freue mich sehr, dass unser Elternwegweiser „Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Behinderungen“ sehr nachgefragt ist und den Informationsbedarf vieler Erziehungsberechtigten genau getroffen hat. Auf Bitten von Eltern hatten wir die Broschüre verfasst. Stolz bin ich auf den Aufbau eines großen Netzwerkes an Bildungsakteuren im Landkreis und über die Grenzen hinaus, das sich themenbezogen aktivieren lässt.

Was bedeutet es für Sie, als Bildungsmanagerin für einen neuen Ansatz in der Verwaltung zu stehen?

Das bedeutet zunächst einmal Überzeugungsarbeit in der Verwaltung. Überzeugen, dass Bildung im „Bildungslandkreis

Mainz-Bingen“ mehr ist als Schulverwaltung und Erwachsenenbildung. Aber auch überzeugen, dass eine fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit in Bildungsthemen Bildungsrückstände verringern kann und Unterstützungsangebote Wirkung zeigen. Datenbasiertes Bildungsmanagement bedeutet daher im ersten Schritt, aktuelle Bildungsbedarfe zu erkennen und über Zahlen und Daten die Problemlagen transparent zu machen. Der zweite Schritt verlangt partizipativ entwickelte Handlungsempfehlungen und -konzepte. Das heißt für mich dann Vernetzung beteiligter Fachbereiche und Kontakt zu Bildungsakteuren, die Ideen mit den Zielgruppen umsetzen und ausführen können. Zur Erfolgskontrolle gehört die Evaluierung durchgeführter Maßnahmen, um gegebenenfalls korrigieren, ausweiten oder beenden zu können. Bildungsmanagement ist für mich die Chance, als Brücke in einem versäulten System zu agieren und der langfristig angelegte Versuch, integrierte Bildungsplanung im Landkreis zu etablieren.

Haben Sie ein Motto?

Unser Motto, mit dem das Bildungsbüro auch auf seinem Flyer wirbt, hieß „Bildung geht nur gemeinsam“. Das nehmen wir sehr wörtlich und versuchen im Austausch mit anderen Fachbereichen Lösungen für Bildungsbedarfe zu finden und umzusetzen. So organisierten wir für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren, zusammen mit allen Volkshochschulen im Landkreis, Bildungswochen in den Sommerferien. Das spielerische Lernen begeisterte alle Beteiligten. Und genau das machte mir bei der Arbeit am meisten Spaß: Passgenaue Bildungsangebote dort anzubieten, wo sie gebraucht und gewollt sind. Für die Reduzierung von Bildungsbenachteiligung engagiere ich mich.

Direkt und unbürokratisch

Bonner Bildungsfonds hat mit rund 1 Million Euro

Grundschulen und Kitas unterstützt

von Jürgen Reske

Gute Bildung ist der Grundbaustein für ein selbstbestimmtes Leben, für soziale Gerechtigkeit – und eine elementare Voraussetzung für eine zukunftsfähige Gesellschaft. In den Städten und Kommunen der Bundesrepublik zeigt sich jedoch fast überall eine andere Realität: Längst hat nicht jedes Kind die gleichen Chancen auf den Zugang zu Bildung. Auch der aktuelle Sozialbericht von Diakonie und Caritas für die Stadt Bonn dokumentiert große soziale Unterschiede und Kinderarmut: „Soziale Herausforderungen treten in einigen statistischen Bezirken in überaus massiver und gebündelter Form auf... In Bonn geht die Schere zwischen Arm und Reich besonders weit auseinander und beeinflusst damit auch die Möglichkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.“ Gerade in den Grundschulen und Kindergärten zeichnet sich oft eine starke Benachteiligung von Kindern aus sozial fragilen Familien ab. Mit dem „Bonner Bildungsfonds“ will die Bürgerstiftung Bonn genau diesen Kindern helfen.

Vorbild Lübecker Bildungsfonds

Inspiration für den „Bonner Bildungsfonds“ war das bewährte Konzept des „Lübecker Bildungsfonds“, nach dem den Fachkräften in Grundschulen und Kindergärten die Entscheidung für den Förderbedarf überlassen wird. Statt einer vorangehenden Sichtung, Bewertung und Abstimmung über jeden einzelnen Förderantrag wird den Grundschulen und Kindergärten ein bestimmtes Förderbudget zur eigenen Verwendung zur Verfügung gestellt. Die Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte vor Ort wissen nämlich am besten, welche Förderungen für „ihre“ Kinder am sinnvollsten sind. So können die Fördermittel zeitnah und unkompliziert genau dort eingesetzt werden, wo sie am dringendsten benötigt werden. Durch das entgegengebrachte Vertrauen gegenüber den Fachkräften wird deren Selbstverantwortung gestärkt.



Start in 2013

Im Oktober 2013 startete der „Bonner Bildungsfonds“ als Kooperationsprojekt der Bürgerstiftung Bonn. Mehrere Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen schlossen sich zusammen, um neue Wege in der Bildungsförderung zu gehen. Das Pilotprojekt wurde mit einem Budget von 25.000 Euro bewusst klein begonnen, um anhand der Praxis zu lernen und Abläufe zu verstehen. Fünf Grundschulen aus dem gesamten Bonner Stadtgebiet, die von der Stadt Bonn als besonders belastet benannt wurden, erhielten jeweils 5.000 Euro. Dabei wurden die Mittel zu Beginn des Schuljahres den Trägern der Offenen Ganztagschulen (OGS) zur Verfügung gestellt, um die Schulleitungen und Lehrkräfte nicht mit der finanziellen und vertraglichen Abwicklung zu belasten. War das Projekt anfangs als Förderung der Grundschul Kinder geplant, stellte sich bereits im ersten Projektjahr heraus, dass insbesondere im Hinblick auf die Sprachförderung noch früher angesetzt werden muss. Darum wurden ab dem zweiten Förderjahr die Kindergärten aus dem direkten Umfeld der Grundschulen in die Förderung einbezogen.

Im aktuellen Förderjahr 2021/2022 erhielten 50 Grundschulen und Kindergärten insgesamt 163.000 Euro. Die Förderbeträge richten sich nach der Anzahl der Kinder und liegen zwischen 1.500 Euro und 6.000 Euro. Seit seinem Start in 2013 hat der „Bonner Bildungsfonds“ fast 1 Million Euro an Fördermitteln zur Verfügung gestellt.

Weiter Förderrahmen

Der Förderrahmen des „Bonner Bildungsfonds“ ist weit gesteckt: Möglich sind die Förderung der Lern- und Verhaltensentwicklung sowie die Gesundheits- und Bewegungsförderung. Nach den bisherigen Erfahrungen werden die Gelder für viele unterschiedliche Projekte verwendet. Dazu gehören insbesondere Sprachförderungen, psychomotorische Kurse, Anti-Gewalt-Trainings sowie musikalische und naturwissenschaftliche Projekte. Es werden meistens Gruppenförderungen durchgeführt. Schulen und Kitas greifen dabei auch auf die Angebote von außerschulischen Bildungsträgern zurück, die sich auf pädagogische Angebote spezialisiert haben. Gefördert werden nur Maßnahmen, für die es keinen gesetzlichen Leistungsanspruch oder andere staatliche und kommunale Hilfen gibt.

Begleitung und Qualitätssicherung

Alle geförderten Grundschulen und Kindergärten werden von ehrenamtlichen „Standort-Paten/Patinnen“ der Bürgerstiftung Bonn betreut. Sie nehmen persönlich an Fördermaßnahmen teil und stehen im regelmäßigen Austausch mit den Leitungen der Einrichtungen. Mehrere „Standort-Paten/Patinnen“ vertreten Stiftungen und Unternehmen, die den „Bonner Bildungsfonds“ finanziell unterstützen. Die sachgerechte Mittelverwendung wird von der Bürgerstiftung Bonn jährlich geprüft.

Beiträge der Stadt Bonn

Es fließen keine öffentlichen Mittel in den Bonner Bildungsfonds. Das Amt für Kinder, Jugend und Familie sowie das Schulamt der Stadt Bonn stehen jedoch sowohl dem Team des „Bonner Bildungsfonds“ als auch den Schulen und Kindergärten für alle Fachfragen zur Verfügung. Sehr bedeutend ist zudem die operative Unterstützung der Stadt Bonn als Trägerin für zahlreiche OGS und Kindergärten.

Zukunftsplanung

Der „Bonner Bildungsfonds“ ist langfristig angelegt und kein zeitlich begrenztes Projekt. Er soll sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu einer festen Säule in der Stadt entwickeln und den Grundschulen und Kindergärten Planungssicherheit für die Zukunft geben. Im Förderjahr 2022/2023 soll eine weitere Grundschule mit einem benachbarten Kindergarten in den „Bonner Bildungsfonds“ aufgenommen werden. Mit einem Jahresbudget von rund 170.000 Euro werden dann alle 15 Grundschulen und 37 Kindergärten in Bonn unterstützt, die nach einer Auswertung der Stadt Bonn zu den besonders belasteten Einrichtungen gehören. Damit ist dann ein Ziel erreicht, das zum Start des „Bonner Bildungsfonds“ in 2013 noch niemand vor Augen haben konnte.

Weitere Infos unter www.bonner-bildungsfonds.de

Autor:
Jürgen Reske, Geschäftsführer Bürgerstiftung Bonn

Förderung von Bildungsinnovationen

Interview mit Dr. Barbara Stahl und Rudolf Fries

Die Stadt Trier und die Nikolaus Koch Stiftung kooperieren seit vielen Jahren im Bildungsbereich. Wir haben mit der Geschäftsführerin der Nikolaus Koch Stiftung und dem Leiter des Bildungs- und Medienzentrums der Stadt Trier über die Zusammenarbeit zwischen einer Förderstiftung und dem kommunalen Bildungsmanagement gesprochen.

Frau Stahl, welche gemeinsamen Projekte verfolgen Sie zurzeit?

Barbara Stahl: Es gibt mit der Stadt Trier in der Tat zahlreiche Bildungsprojekte, die von der Nikolaus Koch Stiftung gefördert wurden bzw. werden. So unterstützt die Stiftung seit Jahren z.B. Deutschkurse für den Beirat für Migration und Integration der Stadt Trier, fördert kulturelle Bildungsprojekte der TUFA e.V. und beteiligt sich finanziell an der Fortentwicklung der Stadtbücherei am Domfreihof.

Ein Projekt liegt uns aktuell sehr am Herzen, da wir als Stiftung die Idee nach Trier geholt und das Kommunale Bildungsmanagement der Stadt als Träger gewonnen haben: das Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern. Hierbei geht es darum, Kinder mit gutem Leistungspotenzial und hoher Motivation beim Übergang zur weiterführenden Schule eine ihrer Begabung entsprechende Schulbildung zu ermöglichen. Seit September 2020 sind in Trier zehn Familien im Programm des Diesterweg-Stipendiums.

Das Diesterweg-Stipendienprogramm wurde von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main entwickelt und wird inzwischen an elf Standorten in Deutschland erfolgreich durchgeführt.

Für die operative Umsetzung in Trier ist das Kommunale Bildungsmanagement der Stadt Trier zuständig; die finanziellen Mittel stellt die Nikolaus Koch Stiftung zur Verfügung. Schirmherrin ist die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer.

Herr Fries, wie sieht die Zusammenarbeit in der Praxis aus?

Rudolf Fries: Das Bildungs- und Medienzentrum stellt den Bürgerinnen und Bürgern in seinen etablierten Abteilungen Volkshochschule, Stadtbücherei und Musikschule die in solchen Bildungseinrichtungen üblichen Angebote zur Verfügung, im Wesentlichen finanziert aus dem städtischen Haushalt. Wenn es aber über diese üblichen Angebote hinausgehen soll, geht dies nur mit Unterstützung Dritter, gerade in einer Stadt, die den sogenannten freiwilligen Leistungsbereich nur mit Not bedienen kann. Wir brauchen aber eine Bildungsdynamik in den etablierten Einrichtungen und die schaffen wir in Trier gut, unter anderem auch, weil wir Stiftungen haben, die uns unterstützen, allen voran die Nikolaus Koch Stiftung. Am deutlichsten wird das in unserer vierten Abteilung, dem Kommunalen Bildungsmanagement. Das Kommunale Bildungsmanagement ist ein Treiber für Bildungsinnovation und setzt wichtige Bildungsthemen in der Stadt, ob bei der Grundbildung, beim Thema MINT, bei BNE, bei der Digitalen Bildung oder bei der Vernetzung von Bildungsakteuren. Wie wichtig hier die Unterstützung etwa von Stiftungen ist, wird deutlich, wenn man sieht, dass die Abteilung Kommunales Bildungsmanagement neun Mitarbeitende hat, wovon aber nur zwei aus dem städtischen Haushalt finanziert werden.

Agile Bildungsarbeit wird im Bildungs- und Medienzentrum großgeschrieben; sie ist aber nur möglich, weil wir z.B. die Nikolaus Koch Stiftung als verlässlichen und innovativen Partner an unserer Seite haben. Und weil es in der Praxis eine gut gelebte Zusammenarbeit gibt und weil in über mehr als 20

1.v.l. Barbara Stahl,
1.v.r. Rudolf Fries

Jahren der Zusammenarbeit viel Vertrauen entstanden ist. Die Nikolaus Koch Stiftung und wir stehen in einem regen Austausch in beide Richtungen und Ideen werden in der Regel auf dem kurzen Weg ausgetauscht und gemeinsam entwickelt.

Frau Stahl, welche Vorteile hat es für die Nikolaus Koch Stiftung als Förderstiftung, mit dem Kommunalem Bildungsmanagement als Partner in der Stadt zusammenzuarbeiten?

Barbara Stahl: Grundsätzlich ist die Nikolaus Koch Stiftung, wie Sie schon sagen, eine reine Förderstiftung, die selbst keine operativen Projekte oder Maßnahmen durchführt. Wir brauchen also kompetente und engagierte Partnerorganisationen, bei denen wir wissen, dass unsere Fördermittel wirkungsvoll eingesetzt werden. Das Kommunale Bildungsmanagement der Stadt ist mit seinem breiten Programmangebot für die Stiftung ein Projektpartner, dem wir unser Geld gerne anvertrauen.

Herr Fries, was erwarten Sie sich grundsätzlich von der Zusammenarbeit mit Stiftungen?

Rudolf Fries: Als städtischer Bildungsträger „Erwartungen“ an eine Stiftung zu formulieren, wäre vermessen. Aber Wünsche haben wir natürlich schon. Wir wünschen uns aus Sicht der Bildungsanbieter und Bildungsgestalter proaktive Stiftungen. Stiftungen, die auch ihrerseits Trends erkennen und aufgreifen. Und sich dabei vielleicht auch noch mit anderen Stiftungen zusammenschließen, um bestimmte Themen, in diesem Fall auf regionaler Ebene, noch zielführender anzugehen. In unserer Wahrnehmung ist die Nikolaus Koch Stiftung eine solche Stiftung und sie ist bestrebt, sich noch mehr in diese Richtung zu entwickeln. Und dies tut sie in Trier zudem in Kooperation mit anderen Stiftungen. Das Diesterweg Stipendium demonstriert das sehr anschaulich. Und schließlich gibt es nicht eine Erwartung, aber eine Erfahrung: Für die Stadt Trier ist es in



der gegenwärtigen finanziellen Lage in vielen Bereichen nur möglich Innovationen zu setzen, weil dies Stiftungen vor Ort maßgeblich und umfassend unterstützen.

Frau Stahl, was kann die Nikolaus Koch Stiftung auch für andere Kommunen leisten?

Barbara Stahl: Gemäß Satzung verfolgt die Stiftung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke auf dem Gebiet der Bildungsförderung und Behindertenhilfe im ehemaligen Regierungsbezirk Trier – neben der Stadt Trier also die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Bitburg-Prüm, Trier-Saarburg und Vulkaneifel. Was innovative Projektideen, für die es einen regionalen Bedarf gibt, angeht, sind wir innerhalb der Satzungsvorgaben grundsätzlich offen. Auf unserer Webseite finden potenzielle Partnerinnen und Partner alle notwendigen Formulare für einen Förderantrag.



IMPRESSUM

Kommunales Bildungsmanagement Rheinland-Pfalz – Saarland e.V.

Transferagentur RLP-SL

Domfreihof 1a

54290 Trier

Telefon: 0651 · 46 27 84 · 0

Email: info@transferagentur-rlp-sl.de

Web: www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de

Redaktion: Dr. Katja Wolf, Benjamin Koltermann,

Isabelle Wehrli, Martin Franger

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge liegt bei den genannten Autorinnen und Autoren.

Gestaltung: Phormat Werbeagentur / entsch-media

ISSN (Print) 2367-4466

März 2022

Bildnachweis:

S.01 AdobeStock/ Friedberg; S.02 BMBF/Bildkraftwerk Kurc; S.03, 04 complize/Photocase; S.03, 20 Nadine Niewel/Landkreis Saarlouis; S.03, 22 Benjamin Maltry/KOSMO; S.07 David-W-/Photocase; S.08-10 Pakt für Pirmasens; S.13 iStock/skynesher; S.14-15 iStock/axax; S.17 Stadt Kaiserslautern; S.21 Landkreis Saarlouis; S.22 Benjamin Maltry/KOSMO; S.25 KOSMO; S.26 Stadt Neustadt a.d. Weinstraße; S.27 Landkreis Mainz-Bingen; S.28 Bürgerstiftung Bonn; S.29 MMchen/Photocase; S.31 Stadt Trier; S.32 LP12INCH/Photocase